

■ Dänemark hat keine Schul-, sondern nur eine Unterrichtspflicht, aber in der Praxis gehen alle Kinder wenigstens zehn Jahre zur Schule, nämlich von der so gut wie obligatorischen Vorschulklasse bis zur 9. Klasse. Diese »Folkeskole« ist eine voll integrierte Gesamtschule, die mit landesweiten zentralen Prüfungen abgeschlossen wird. Ein weiteres 10. Volksschuljahr ist freiwillig und wird häufig für die in Dänemark sehr populären Nachschulen genutzt. Das sind für fast alle erschwingliche

»Die Lehrkräfte werden hier geduzt«

Dänische Schülerinnen und Schüler sind selbstbewusst

Burkhard Sievers

Internatsschulen, die oft ein bestimmtes fachliches Profil aufweisen, wie zum Beispiel Sport, Theater, Musik.

Danach setzen fast alle Schüler ihre Ausbildung mit einer sogenannten Jugendausbildung fort, die dann entweder zu einem gymnasialen oder einem beruflichen Abschluss führen soll. 74 Prozent der dänischen Jugendlichen wählen eine der fünf gymnasialen Ausbildungen, von denen das allgemeine Gymnasium am populärsten ist. Daneben gibt es das wirtschaftliche, das technische und das erst vor kurzem eingeführte berufliche Gymnasium sowie ein zweijähriges Fachabitur, das am besten mit der Fachhochschulreife verglichen werden kann.

Im Moment ist die dänische Bildungspolitik sehr auf die sogenannte »Restgruppen«-Problematik fokussiert. Bis zu 20 % der dänischen Jugendlichen schaffen keine dieser Ausbildungen im ersten Anlauf – für diese Gruppe werden spezielle Förderprogramme angeboten. Die Folkeskole ist der Kern des dänischen Schulsystems, auch wenn derzeit eine massive Flucht von diesen kommunal betriebenen Gesamtschulen zu verzeichnen ist – sowohl von Seiten der Schüler als auch der Lehrer. Vor fünf Jahren hätte ich einen Arti-

kel geschrieben, der alle Lehrer in Bremen vor Neid hätte erlassen lassen. Die Kunst besteht nun darin, die aktuellen Frustrationen in das Gesamtbild zu integrieren, ohne die Proportionen aus den Augen zu verlieren. Vieles am dänischen Schulsystem ist vorbildlich. Grundsätzlich gehen dänische Kinder gern in die Schule, sie lernen etwas und schneiden international hervorragend ab, wenn es um politisches Verständnis und Demokratie geht. Dänische Schüler sind selbstbewusst, und der Umgang mit den Lehrern, die alle geduzt werden, ist locker, freundlich und von einem hohen Arbeitsethos geprägt.

Die Folkeskole ist eine Gesamtschule ohne organisatorische/äußere Leistungsdifferenzierung. Alle Schüler lernen in der gleichen Klasse den gleichen Stoff, auch wenn natürlich die Resultate unterschiedlich ausfallen. Aber es herrscht ein Konsens in der Gesellschaft, dass leistungsstär-

ke Bildungssektor viel eingespart wurde. Die Ausstattung ist großzügig, allerdings mit lokalen Unterschieden. Alle Schulen sind technisch auf hohem Stand, architektonisch ambitioniert, und vielerorts wird jedem Schüler ein Computer zur Verfügung gestellt. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass die digitale Entwicklung gestoppt oder gar zurückgedreht wird.

Bis 2013 gab es klare tarifliche Vereinbarungen über die Arbeitszeit der Lehrer. Alle Lehrer in DK sind Angestellte. Trotz kleinerer Unterschiede zwischen den einzelnen Kommunen ist jedem Lehrer die gleiche Vorbereitungszeit wie Unterrichtszeit garantiert. Außerdem wurde Zeit für die übrigen schulischen Aktivitäten, zum Beispiel die Elternzusammenarbeit, zusätzlich gewährt. 100 Unterrichtsstunden wurden mit zwischen 215 und 220 Arbeitsstunden berechnet. 2013 führte die Regierung eine Volks-



Burkhard Sievers vor »seinem« Gymnasium im nordwestlichen Seeland. Er lebt seit mehr als 30 Jahren in Dänemark und ist aktiver Gewerkschafter.

kere Kinder in den allgemeinen Schulen ein notwendiges Rollenmodell sind und fachlich sich gut entwickeln können, wenn sie im Schultag schwächeren Schülern zur Seite stehen müssen, zum Beispiel durch die in der Unterrichtspraxis weit verbreitete Gruppen- oder Projektarbeit.

Die Lehrer-Schüler-Relation ist gegenüber deutschen Verhältnissen immer noch vorbildlich. Im Landesdurchschnitt beträgt die Klassengröße 21,8 – auch wenn zuletzt im

schulreform durch, die den Schultag der dänischen Schüler markant verlängerte. Diese zusätzlichen Schulstunden wollte man jedoch nicht bezahlen. Die kommunalen Arbeitgeber forderten daher eine völlige Aufhebung aller detaillierten Arbeitszeitvereinbarungen. Die Lehrer sollten um 8 Uhr an die Schule kommen und um 16 Uhr wieder gehen. Ihre Arbeitsaufgaben legt der Schulleiter fest. Dieser mit der Regie-

Fortsetzung auf Seite 17

Dieses Ergebnis ist nachvollziehbar und beweist, wie schwach die gewünschte Bindung (»skrepa«) zwischen der korrumpierten wirtschaftlich-politischen Elite und der Bevölkerung ist. Dies darf aber nicht so interpretiert werden, als ob das russische nationale Selbstbewusstsein ohnmächtig wäre. In den entscheidenden Momenten, wenn Gefahr für die Staatlichkeit besteht, agieren die verfeindeten Schichten vereint gegen die Gefährdung von außen. So war es in den Napoleonischen Kriegen, im Zweiten Weltkrieg und ist es auch in der gegenwärtigen Auseinandersetzung mit dem Westen. Es geht lediglich darum, dass die russische Gesellschaft, aus bitterer Erfahrung, keinem übergeordneten ideologischen Rahmen mehr traut.

Kulturelle Konstanten

Abgesehen von einer gewissen Unzuverlässigkeit aller soziologischen Umfragen, kann man die verbreitete Zustimmung der Russen zu Putins Politik (mehr als 80 Prozent), zu ihrer orthodox-christlichen Identität (77 Prozent) und zur Rechtfertigung von Stalins Herrschaft (etwa 50 Prozent) als eine Beipflichtung zum Staat interpretieren. Putin, die Kirche oder Stalin sind nichts anderes als Symbole des Vorhandenseins Russlands. Und das trotz aller ideologischen Injektionen, die gegensätzlicher nicht sein könnten (Religion-Kommunismus-Liberalnationalismus). Hier wächst in der Gesellschaft eine interessante Meinung heran, nämlich die, dass die Geschichte des zaristischen, des sozialistischen und des heutigen Russland über eine Kontinuität verfüge. Und die russischen Schulbücher folgen diesem Bild. Die Oktoberrevolution wird nicht ausschließlich positiv betrachtet, aber ihre Folgen und Repressalien werden nicht akzentuiert. Die Monumente von Iwan dem Schrecklichen wurden genauso errichtet wie die Denkmäler für die Opfer von Stalins Terror. Die Ermordung der polnischen Offiziere in Katyn wird anerkannt. Gleichzeitig wird seit 2005 am 4. November »Der Tag der Einheit des Volkes« als Nationalfeiertag wieder eingeführt, dessen Anlass die 1612 erfolgte Befreiung Russlands von der polnisch-litauischen Besetzung ist.

Das Wahlfach »Grundlagen der Orthodoxen Kultur und die Säkulare Ethik« in den russischen Provinzen wird in den Großstädten als »Grundlagen der Weltreligionen« und in den nationalen Regionen als »Grundlagen der traditionellen Religionen Russlands« (Christentum, Islam, Buddhismus und Judentum) bezeichnet. Hier geht es wiederum nicht um eine organisierte Differenzierung, sondern um die verselbstständigten Prozesse der Legitimation des russischen Staates in der historischen Perspektive.

Wunsch nach innerem Frieden

Genauso verhält es sich bei den klassischen Schriftstellern. Dostojewski, der bis zum Ende seines Lebens nicht entscheiden konnte, ob es Gott gibt oder nicht; Tolstoi, der von der Kirche exkommuniziert wurde, und sogar Lermontov, der religionskritisch war, werden in den Unterrichten als kulturelle Christen charakterisiert, ohne ihre Konflikte mit der Kirche groß zu thematisieren. Solche Kompromisse spiegeln nicht nur den Wunsch nach innerem Frieden wider, sondern auch eine komplexe Schülerschaft. Die föderale Gliederung Russlands beinhaltet auch die ethnisch nicht-russischen Regionen (etwa wie Bundesländer): 22 Teilrepubliken, vier autonome Kreise und ein autonomes Gebiet. Dazu kommt die Tatsache, dass Russland nach den Vereinigten Staaten das zweitgrößte Zielland von Migranten weltweit ist. In vielen Schulen der Großstädte und ihrer Vorstädte sind die einheimischen Kinder in der Minderheit, was eine gewisse ideologische Flexibilität der örtlichen Lehrkräfte und Behörden verlangt. Dabei greifen die Lehrkräfte auf die sowjetischen Erfahrungen zurück, als in den Schulen den Kindern, die bis dahin kein Russisch sprachen, die russische Sprache erfolgreich beigebracht wurde. Abschließend kann man sagen, dass der ideologische und praktische Rahmen in den Schulen Russlands eher von den vielfältigen Gesellschaftsstrukturen in den Regionen als von dem Staat gesetzt wird. Die seit Jahrhunderten existierende geistige Trennlinie zwischen dem Staat (sprich seinen Eliten) und den Ein-

wohnern ist nicht verschwunden. Diese Konstellation macht das Schulwesen beweglich und verhindert eine einheitliche Staatsideologie auf dem gesamten Staatsgebiet. Der gemeinsame Nenner allerdings bleibt ein großes und starkes Russland und die mächtige Position der russischen Sprache und Literatur.

Fortsetzung von Seite 14

abgestimmte Plan wurde durchgesetzt, indem man zunächst alle Lehrer in einem einzigartigen Tarifkonflikt für 4 Wochen aussperrte, wonach die Regierung die Forderung der Arbeitgeber in einem Gesetz festschrieb, das dann diesen Arbeitskonflikt beendete.

Seitdem lecken die Lehrer ihre Wunden, und trotz einer Reduzierung der Lehrerzahl um mehr als 10 % kämpfen die kommunalen Schulen nun mit einem akuten Lehrermangel. Die Privatschulen, die nicht von diesen Regelungen betroffen sind, erleben einen riesigen Zuwachs an Schülern und Lehrern. Meine Frau unterrichtet seit einem Jahr ebenfalls an einer Privatschule. Privatschulen in Dänemark haben aber einen anderen Charakter als in Deutschland, oft sind es freie, reformpädagogisch orientierte Schulen.

Langsam gewinnen die Lehrer jedoch verlorengangenes Terrain zurück. In zwei von drei Kommunen gibt es jetzt wieder Arbeitszeitvereinbarungen zwischen Lehrgewerkschaft und Arbeitgeber.

Fakten:

Anzahl Schulen: 1.800
(1.300 kommunal, 500 privat)
Anzahl Schüler: 660.000, davon
110.000 in Privatschulen
Anzahl Lehrer: gut 60.000 – fast alle in der Lehrgewerkschaft DLF organisiert
Klassengröße: 21,8 pro Klasse
Finanzierung: kommunal, ungefähr
8.500 Euro pro Schüler
Anzahl Gymnasien: 150
Anzahl Schüler: 150.000, davon
90.000 im allgemeinen Gymnasium
Anzahl Lehrer: 14.500
Klassengröße: 26 pro Klasse
Finanzierung: staatlich, ungefähr
9.000 Euro pro Schüler